

Verantwortlich
 Dr. Franz Wolf
 (Herausgeber),
 monatlich 10 Pfennig.
 (Herausgeber),
 monatlich 10 Pfennig.
 (Herausgeber),
 monatlich 10 Pfennig.

WIRTSCHAFT

Bezugspreis
 monatlich 10 Pfennig, halbjährlich 50 Pfennig, jährlich 1 Mark.
 (Herausgeber),
 monatlich 10 Pfennig.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
 Haupt-Geschäftsstelle: Herz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. Schriftleitung: Herz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Lehren des Balkankrieges.

Im Kampf, der wissenschaftlichen Monatschrift der österreichischen Sozialdemokratie, schreibt einer der besten sozialistischen Militärsachverständigen, Hugo Schütz: Die nächste Bedeutung des Balkankrieges auf unsere inneren Verhältnisse ist die, daß er neue Antriebe für unseren Militarismus geschaffen zu haben scheint und ihm willkommene Vorwände gibt, seinen Wirkungskreis im Staatsgebiet zu erweitern.

Wer die Begriffe nicht im Rebel verstanden läßt, sondern sie nach ihrem Inhalt sorgfältig zu verstehen sucht, wird bei der Betrachtung der Balkanereignisse abwärts finden, daß das große militärische Aufgebot nicht die Wirkung eines starken Militarismus ist, sondern lediglich die Wirkung eines starken demokratischen Volkswillens, neben dessen gewaltiger Macht die rein militärischen und im europäischen Sinne militärisch geordneten Organisationsformen der betreffenden Länder in ein hohes Maß zusammengekommen. Wenn die Ereignisse des Balkankrieges in militärischer Hinsicht etwas bereiten, so nur dieses, daß eine Weiterentwicklung von echt militärischen Gebräuchen, die es die unersteig ist, im Krieg ein tatsächliches Ding ist im Vergleich zu einer Verfassung, die gegebenenfalls eine absolute Identität von Gees und Volk zu bewirken vermag — also im Vergleich zu einer Verfassung von militärischen Gebräuchen.

Eindrücken der Schlacht gelangt zu sein. Nach dem, was durchgehend ist, läßt sich vermuten, daß einzelne bulgarische und serbische Verbände, insbesondere in den Schlächten der Aile Burgas und bei Prilep, gegen schwere Verluste eine Unempfindlichkeit bewahrt haben, die der vielbewunderten Todesberührung japanischer Krieger sehr nahe kommt. Als zweifellos sicher fest, daß die physische und moralische Leistung der bulgarischen und serbischen Truppen im Balkankrieg die höchsten Leistungen mindestens jener der deutschen Armee bis zum Abschluß der Tragödie von Metz herbeizühnen gewesen ist und sie wenigstens in Hinsicht auf geübte Fertigkeiten und Verfassungsmäßigkeiten noch beträchtlich überbot. Wenn sich ein Wortwort über die militärische Haltung dieser Volksworte erheben läßt, so ist es höchstens der, daß sie mitunter den leidenschaftlichen Angriffswillen, den ihnen das klare Bewußtsein des Kriegszweckes eingepflanzt hatte, gar zu hemmungslos betätigten und im gleichen Drang nach vorwärts alle Gebote der Selbstbeherrschung außer acht ließen. In viel Angriffskraft haben diese Willigen und Halbwilligen bewirkt, nicht zu wenig. Doch man kann wohl nicht annehmen, daß die Vertreter des Militarismus ernstlich der Einwand machen werden, daß echte Volkshere das militärische Ideal der unbedingten Selbstauslieferung um des tatsächlichen Zweckes willen noch überleben.

Delegierten des Reichs Bascha, um der Türkei Nachgiebigkeit gegenüber den Balkanstaaten anzuraten. Hierbei handelt es sich jedoch um einen einzigen Schritt, dem sich die Vertreter der übrigen Großmächte nicht angeschlossen hatten. — Die Mächte werden, wie man in London glaubt, vor der Einnahme Adrianopels, die binnen zehn Tagen erwartet wird, nicht intervenieren. Eine Intervention vor der Einnahme würde eine Verletzung der Neutralität der Türkei gegenüber sein. Die Verbündeten gehen vollständig die Möglichkeit politischer Verhandlungen insoweit Mieberaufhebung der Feindseligkeiten zu, und sie halten es ebenso für die Mächte für gut, neue Verhandlungen zu vermeiden. Es ist also wahrscheinlich, daß die Besprechungen zwischen der türkischen Mission und den Missionen der Balkanverbündeten fortbewahrt werden, und daß die Frage wegen Adrianopel in sehr naher Zeit sich regeln wird.

Ueber die Sitzung der Friedenskonferenz am Montag erzählt das Austerlitz Bureau: Reichs Bascha unterbreitet folgende neue Vorschläge der Türkei:

1. Die Türkei ist bereit, im Norden von Adrianopel einige neue Gebietsangehörigkeiten zu machen, jedoch mit dem Ausschluß von Adrianopel selbst.
2. Die Türkei begibt sich ihrer Rechte auf Arta unter der Bedingung, daß die Abtretung keiner anderen Insel von ihr verlangt wird. Die Mitglieder der türkischen Mission verlassen darauf den Konferenzsaal, während die Delegierten der Balkanverbündeten zurückblieben und nach längerer Beratung zu folgendem Beschlusse kamen: Die Vorschläge der türkischen Delegierten entsprechen nicht den von den Verbündeten in der vorhergehenden Sitzung formulierten Forderungen und die Verhandlungen auf der vorgeschlagenen neuen Grundlage waren nicht bezagt, daß sie zu einem Abkommen führen konnten.

Daß die Armeen des Balkanbundes Milizangebote sind, werden nun natürlich alle jene, die diese Dinge nur nach der schematischen Seite und nicht auf ihr Wesen hin ansehen, fest zu bezweifeln. Gatte nicht insbesondere Bulgarien ein scharf gebildetes stehendes Heer, das sich in seinem Dienstverhältnis so behauptet, daß es als ein erweitertes Landwehrheer angesehen werden kann, das es das Militärgesetz des eigentlichen Heeres bildet, denn in der Masse der 800.000 militärisch Aufgeborenen verstreut ist wie ein kleines Metallkugeln, das in einer geschnittenen Masse wirkt. Was aber schon für Bulgarien gilt, das gilt in noch weit erhöhtem Maße für Serbien, dessen militärische Entwicklung in den letzten Jahren eine ausgeprägtere Richtung auf die Miliz genommen und mit klarem Bewußtsein sich von dem operativen Pseudomilitarismus des Königs Wien, der sich in früheren Balkankriegen so über bewährte, abgewendet hat. Serbien hat nur ein ganz geringfügiges stehendes Heer mit fast durchgängig sehr feiner Dienstzeit und mit einem Offizierskorps, das sich im Kriegsfalle nicht nur durch Meezerfolge aus dem Bild, sondern auch durch Weisheitsunterstützungen, die als Zugskommandanten Dienst tun müssen, sehr erheblich zu ergänzen hat. Unentschieden fällt sowohl für Serbien als auch für Bulgarien ins Gewicht, daß das Offizierskorps in diesen Ländern überhaupt einen ganz anderen psychologischen Habitus hat, der mit dem eines echt militärischen Offizierskorps in keiner Weise übereinstimmt. Die Offiziersstellung ist in diesen Ländern nicht weiter als ein bürgerlicher Intellektuellenberuf, der in seiner Weise sich über die demokratische Atmosphäre seiner Herkunft zu erheben und sich ein soziales Privileg zu verschaffen vermag, das ihn lastenmäßig nach unten abzieht. Es ist nicht denkbar, daß in der bulgarischen oder serbischen Armeen der Massenangehörigkeit sich gewissermaßen formal konstituiert, wie es in der militärischen Armeen der Welt ist, wo es dem Offizier geradezu zum Gebot gemacht wird, sich gegenüber dem Soldaten sozial abzufügen wie der Wagnere gegenüber dem Baron. Bei uns wird ja sogar den Einjährig-Freiwilligen schon eingeführt, daß sie sich jeder Verzuverlässigkeit gegenüber Personen des Mannschafstandes außer Dienst zu enthalten haben, also ebenfalls nicht das Gefühl aufkommen lassen dürfen, als ein gemeinsames Band militärischer Zusammengehörigkeit alle umschlingt. Der Militarismus selbst, der sich die Plinketten und sozialen Privilegien, des feudalen Junkertums auf seine Offiziersklasse übertragen, und er will nichts anderes. Was seine Vertreter gelegentlich über das Volk in Waffen reden, halten sie selbst für eine leere Phrase.

Man kann nun noch einwenden, daß auch die türkische Armee, die doch so häufig verlegt hat, nach ihrer ganzen Struktur mehr ein militärisches Massenangebot gewesen ist als eine moderne militärische Heeresmacht. Das wird aus tatsächlichen militärischen Seiten bereits behauptet, und während man noch der wenigen Worten die Kritik als ein in seiner Gottesfurcht, seiner Frömmigkeit und seinem unbedingten Schicksalsglauben unbewegliches Muttermilieu darstellte, sollen sie nun den Beweis dafür bilden, wie haltlos eine Armee ist, in der die militärischen Eide überwiegen und in der das eigene Militärgesetz eines mehrheitlich heillosen, lebenden Heeres nur schwach ausgeprägt ist. In Wirklichkeit ist in der türkischen Armee nicht eine Spur von dem zu finden, was das Wesensmerkmal eines Volksheres ausmacht, und es ist eine sehr bequeme Auffassung, wenn man ein doppeltes Gemenge von zwei organisch durcheinander gewachsenen Weisheiten eine Miliz nennt. Soweit die türkischen Volksworte verlegt haben, erklärt sich das vollständig aus ihrem mehrheitlichen Mißbrauch zu allen möglichen militärischen Zwecken, der sie einfach an den Rand ihrer Geburt brachte und ihr Fähigkeit, die Verteidigung der Türkei als eine alle Lebensphasen aufsteigende Volkssache aufzulösen, völlig auskaufte. Trotz alledem haben sich die türkischen Landwehr- und Landwehrmänner, wie ihre ungeborenen Verluste beweisen, noch immer weit besser gehalten, als man es eigentlich nach dem Zusammenbruch der Verwaltung der Organisation, der Führung und vor allem des echt militärischen Elements — des Offizierskorps — erwarten durfte. Schließlich darf noch bemerkt werden, daß unter normalen Verhältnissen, wenn nicht besondere Fähigkeiten der Führung und besonders Vorzüge der Organisation die numerische Schwäche ausgleichen, doch immer die Widerzahl der Heereszahl entgegen muß wie kann er, wenn diese Widerzahl unzulänglich bewaffnet, versetzt und zum großen Teil nicht einmal in der primitivsten Weise für den Kampf ausgebildet ist. Die Niederlage der Türkei beweist nur das eine: daß sich keine geschichtliche Entwicklung über ihre atomischen Grundlagen erheben kann, und daß ein Staat, der, insbesondere was die Verfassungsbegriffe betrifft, in der Hauptsache noch auf der Entwicklungstufe des 18. Jahrhunderts steht, bestenfalls mit einer konföderierten Soldateska, wie wir sie bis nach dem Jahre 1866 hatten, vorlieb nehmen muß und nicht reich ist für ein Kriegsfuß durch rasche Mobilisierung zu stellenden Volkshere mit militärischen Gebräuchen.

Die Delegierten der Verbündeten sehen sich danach genötigt, die Arbeiten der Konferenz zu suspendieren. — Nach Mitternacht der Türkei in den Saal verließ der Präsident Kobalowski die Konferenz und erklärte, daß der Präsident nicht das Recht habe, die Sitzung aufzulösen. Nachdem die formale Sitzung beendet war, wurde den Tischen in der darauf folgenden allgemeinen Unterhaltung erklärt, daß die Verbündeten nicht beschließen, einen Abbruch der Verhandlungen herbeizuführen, da aber eine zufriedenstellende Antwort auf die Vorschläge der Verbündeten vom Freitag nicht eingegangen sei, suspendieren sie ihre Arbeiten so lange, bis diese zufriedenstellende Antwort erfolgt ist.

Die Abtretung Adrianopels bildet noch immer den Hauptstreitpunkt, an dem bis jetzt jede Verständigung gescheitert ist. In einer schriftlichen Note, die am Montag der Konferenz von dem türkischen Vertreter Reichs Bascha unterbreitet wurde, begründete die Türkei u. a. ihr Festhalten an Adrianopel folgendermaßen: „Wenn wir die Abtretung Adrianopels verweigern, so geschieht das u. a. deshalb, weil sie vom Gesichtspunkt der Sicherheit Konstantinopels und der Darbanellen aus ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wir sind auch heute noch bereit, über die Grenzlinie zwischen der Türkei und Bulgarien zu diskutieren; aber diese Grenze muß Adrianopel auf türkischem Gebiet verlassen. In einem Beweis von unserem verständlichen Geiste zu geben, willigen wir ein, uns unserer Rechte auf Arta zu geben, woüberwunden unter der Bedingung, daß dann die Verbündeten keine weiteren Inseln im Ägäischen Meere verlangen. Wenn die Verbündeten trotz dieser ungeborenen Opfer darauf bestehen, daß sie eben Gebirgen an Zugführungen abweisen, die Verhandlungen abbrechen, wird alle Verantwortung für die Folgen dieses Abbruchs auf sie fallen. Sollte diese Möglichkeit eintreten, dann erklären wir hiermit alle Zugführungen, die wir bis zu heutigen Tage gemacht haben, für null und nichtig.“

London, 6. Januar. Ein Mitarbeiter der Morning Post hatte eine Unterredung mit einem der türkischen Friedensdelegierten. Dieser sprach sich sehr begeistert über die europäischen Großmächte aus, die zuerst die Erhaltung des Status quo auf dem Balkan proklamierten und jetzt die Türkei zwingen wollten, fast ganz auf ihren ursprünglichen Besitz zu verzichten. Sie jetzt hätten die Türkei immer nachgegeben, während die Balkanstaaten noch kein Wort von ihren Forderungen nachgelassen hätten. Die verbündeten Balkanstaaten seien jetzt so weit gegangen, nicht nur das von ihnen besetzte Gebiet zu fordern, sondern sie wollten auch Adrianopel, das sie noch gar nicht eingenommen hätten. Sollte man die Türkei zwingen wollen, auch noch auf Adrianopel zu verzichten, so könne das die schwersten Komplikationen nach sich ziehen.

Armenische Wirren.
 Aus Konstantinopel schreibt uns Emile Vaduz: Nach den Problemen der europäischen Türkei nicht von der Tagesordnung verschwunden und schon drängen sich die Fragen der armenischen Türkei heran. An die Stelle Wagnere tritt Armenien. Die Prozeduren sind dieselben — innere Kämpfe, äußere Drangsalierungen — nur scheint es, daß es diesmal in einem bemerkenswerten Tempo vorzugehen soll. Wenn es zu

Die Balkankrise.

Bei dem Wiederausammentritt der Friedenskonferenz am Montag nachmittag ist es wieder zu dem mit so großer Bestimmtheit angekindigten Abbruch der Verhandlungen, doch aber zu einer Verhandlung gekommen. Sondern man hat es vorgezogen, die Verhandlungen abermals, und zwar auf Donnerstag oder Freitag zu vertagen, um den Tischen eine weitere Frist zur Abklärung von neuen „unannehmbaren“ Vorschlägen zu geben. Das ist ein weiterer Beweis dafür, daß schlagend noch nicht alle Hoffnung auf eine Verständigung aufgegeben hat und alles versucht, es nicht zu einer Mieberaufnahme der Feindseligkeiten kommen zu lassen. Sehr wahrscheinlich ist, daß auch die Volkshere in diesem Sinne tätig sind und im stillen auf die Balkandelegierten einwirken. Ein gemeinsames Vorgehen der Volkshere wird zwar bestritten, und die Werbung, daß ein gemeinsamer Schritt bei der Worte beachtlich sei, um sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen, wird in diplomatischen Kreisen in Abrede gestellt. Sir Edward Grey hatte bereits am Sonnabend eine längere Konferenz mit dem türkischen

Land nicht gleich zur Annexion schreitet, so bereitet es jedenfalls gleichwohl die Annexion vor, und die teilweise Politik der türkischen Regierung leistet der zarischen Diplomatie Vorschub.

Die Armenier befinden sich in großen Ängsten und noch größerer Verwirrung. Sie fürchten ihre Feinde, die türkischen Feudalen, deren Uebermut von Tag zu Tag steigt; sie fürchten auch mehr ihre Beschützer, die russischen Diplomaten, und sie haben kein Vertrauen zu der türkischen Regierung, die in Konstantinopel sich mit Verschönerungen überhäuft, an Orte aber, im östlichen Anatolien, den türkischen Feudalen schmeichelt und sich vor ihnen zurückzieht.

Die Regierung hat eine Reformkommission für das östliche Anatolien geschaffen, die ein scheinbar sehr radikales Reformprogramm ausarbeitet. Aber schon die Art, wie die Reformkommission eingesetzt wurde, hat die Armenier befremdet. Statt sich an die vorhandene gemäßigte politische Vertretung der armenischen Nation zu wenden, hat die Regierung nach ihrem eigenen Belieben einzelne Armenier vorgeladen und aus ihnen selbst einigen anderen Persönlichkeiten die Reformkommission gebildet. Diese absichtliche Umgehung der Volksvertretung erweckt den Eindruck, als wenn das Ganze nur darauf berechnet wäre, Europa blauen Dunst vorzumachen. Auch entbehrt offenbar die Reformaktion einer festen Grundlage: sie kann ebenso leicht umgekehrt werden, wie sie geschaffen wird. Vor allem aber — sagen die Armenier — so sehr auch allgemeine administrative Reformen notwendig sind, so sei doch die praktische Frage, um die es sich in diesem Augenblicke handelt, recht einfach, aber gerade hier verlaufe die Regierung. Die Armenier verlangen, daß man ihnen erlaube, Feld und Dorf wasser zu analysieren, um Lebewasser zu gewinnen gegen die russischen Ueberfälle zu kämpfen. Die Regierung möge den Dorfbewohnern die nötige Anzahl Gewehre geben. Nun widersteht sich zwar die Regierung dem Feindesrecht prinzipiell, aber in der Praxis verteilt sie die Gewehre gerade an die Kurden, während sie die Armenier nur ab und zu einige Gewehre gibt. Mehr noch, wenn die Armenier sich auf eigene Kosten Gewehre anschaffen, so werden diese von der Regierung eingezogen.

Denn die Regierung betrachtet die Kurden, weil sie Muselmanen sind, als das fruchtbarste Element. Trotz der bösen Erfahrung, die man soeben mit den ja ebenfalls muselmanischen Arabern gemacht hat, geht man im östlichen Anatolien der gleichen Illusion nach. Darum also sucht die türkische Regierung, sich mit den türkischen Feudalen auf freundschaftlichen Fuß zu stellen. Andererseits aber glaubt sie gerade durch den türkischen Schaden die Armenier unterwürfig machen zu können. Unter dem Bombardement liegt es, folgt ihr nicht, dann lassen wir euch von den Russen massakriert — jetzt nehmt doch die Worte geändert und es heißt nunmehr: „Nehmt ihr uns im Schilde, nicht unsere Autorität zu fördern, so können wir euch nicht mehr schütten, und dann kommen die Kurden über euch.“ So wird noch wie vor mit dem Gespinnst der allgemeinen Massakre operiert, weshalb um so leichter tägliche Vordrängereien vor sich gehen.

Während am grünen Tisch papierne Reformprojekte angefertigt werden, ernannt die Regierung die Familienangehörigen der türkischen Feudalen zu Wäls, entläßt aus dem Gefängnis die berüchtigten türkischen Strauchritter, und die türkischen Wäls veranlassen freundschaftliche Besuche mit den türkischen Banditen.

Da sich die Ueberfälle mehren, so sehen sich die armenischen Bauern zur Flucht. Es berechtigt kaum ein Tag, ohne ohne Zusammenstoß zwischen den Armeniern und den Kurden.

Das erleuchtet offenbar das Herz der russischen Agitation unter den Armeniern. Die armenischen Flotten würden sich mit Freunden von Ausland anreihieren lassen. So wird mit von allen Seiten bestreift. Anders freilich ist die Stimmung der armenischen politischen Parteien. Aus zwei Gründen besonders wäre, nach dieser Meinung, die Angliederung an Russland für die armenische Nation verhängnisvoll: 1. weil sie dann die jetzt bestehende nationale Vertretung einbüßen müßte; 2. weil die zarische Regierung zum Zweck der Russifizierung russische Bauern auf armenischem Land ansiedeln und, wie das schon jetzt in den russischen Armenien geschieht, die armenische Bevölkerung zu verdrängen suchen würde.

Damit stimmt es auch überein, daß die russische Regierung weniger die Armenier, als die Kurden zu erregen sucht. Die

türkischen Feudalen werden in einer geradezu unversättelten offenen Welle von den russischen Geländeschaften und Konstantinopel befohlen; sie stehen auch meistens direkt im russischen Schilde.

Nun sehe man, wie sich diese byzantinische Politik ineinander verwickelt!

Wir wissen, daß aus byzantinischen Gründen die türkische Regierung mit den türkischen Feudalen sich gut zu stellen sucht; wenn sie aber sich energisch gegen die Kurden stellen wollte, dann würde sie auf die Zarische stoßen, daß die Kurden von Ausland geholt werden; sie muß also aus diesem Grunde gut Freund mit den Kurden sein. So wird der Uebermut der letzteren von beiden Seiten gefördert, und wenn es dann zu Armenieregeln kommt, dann wirkt sich Ausland zum „Beschützer“ der bedrängten Armenier auf!

Die russische draubilitätige Presse, allen voran die Nowoje Wremja, erklärt jetzt offen den Armeniern: „Nehmt es nur so mit euch, daß ihr massakriert werdet, dann treten wir als eure Beschützer auf, und ihr werdet frei!“

In Wirklichkeit braucht die zarische Diplomatie das armenische Massaker nicht bloß, um sich einmischen zu dürfen, sondern sie hat überhaupt nichts dagegen, wenn die armenische Bevölkerung dezimiert wird. Sie ist gar nicht darauf erpicht, noch eine Million oder mehr Armenier an die Armenier des Kaukasus anzugliedern; sie will nicht das armenische Volk, sie will das armenische Land;

Politische Uebersicht.

Walle a. S., den 7. Januar 1913.

„Agenten des Auslandes.“

Wenn die Sozialdemokratie in ihrer Presse und im Reichstagskritik am Reichstageskritik, dann wird ihr mit Vorliebe vorgeworfen, daß sie mit dieser Kritik die „Interessen des Auslandes“ fördere, einmal sogar hind die Sozialdemokraten auf sich als „Agenten des Auslandes“ bezeichnet worden. Derartige Anschuldigungen vermögen nutzlos aus der Haltung der Sozialdemokratie zum Militarismus nicht das allermindeste zu ändern. Schließlich liegen die Dinge ja auch so, daß die Presse der Schwerindustrie nicht müde wird, eine völlig unberechtigte Kritik an der Ausrüstung der deutschen Armee zu üben und die berechtigte sozialdemokratische, sondern diese unberechtigte Kritik, die von der Internepresse betrieben wird, bietet der ausländischen Presse Anlaß zu mehr oder weniger häßlichen Bemerkungen über das deutsche Armeewesen. Das müßte lehrhaftig sein, daß der mitunter offiziös bedienten Allgemeinen Armeekorrespondenz festgestellt werden, die darauf hinweist, daß man in Frankreich annehme, die deutsche Armee sei nicht gerüstet, weil in der Schärferpresse immer wieder behauptet wird, daß es an den nötigen Maschinenengenen fehle. Der Ausdruck „Agenten des Auslandes“ würde also in aller Form auf die journalistischen Sachwalter der Armeekorrespondenz angewandt werden können. In der genannten Korrespondenz wird nun aber dem Verlangen nach einer Bemerkung der Maschinenengenen recht unerbittlich entgegengetreten. Es wird nämlich ausgeführt:

Man darf nun den Wert der Maschinenengenen nicht überschätzen. Sie sind gewiß eine vorzügliche Waffe, die unter Umständen von ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Aber sie allein verbringt noch lange nicht den Erfolg. Auch ihr hatten, wie jeder Feuerwaffe, Nachteile an. Verzichtlich man ferner, daß leicht Störungen im Mechanismus eintreten, daß Verluste in den gut ausgebildeten Schützen sich nur schwer wieder ergehen lassen und daß bei weniger gut ausgebildeten Leuten die Ergebnisse sofort bedeutend herabfallen, so sieht man also weiteres ein, daß von dem Vorhandensein zahlreicher Maschinenengenen allein der Erfolg einer Schlacht nicht abhängen kann.

Was hier gesagt wird, ist zweifellos zutreffend. Aber auf die Kriegstreiber wird das wenig Eindruck machen, denn sie wollen unter allen Umständen Maschinenengenen verkaufen, wie ja die ganze Weltorgans und die Schlagfertigkeit der deutschen Armee billigt ist von dem Westreien, immer mehr Werkzeugen an die Armee verkaufen zu können, nicht damit

Deutschland geschützt wird, sondern damit der Selbsthülfe der patriotisch beorgten Millionen gefüllt werden kann.

Wo stehen die Vermögen?

In Preußen werden die erfassten Vermögen von über 6000 Mrk. einer logenanneten Ergänzungsteuer unterworfen. Die Zahl der Rentisten ist verhältnismäßig klein, doch zeigt sich auch hier ein Ansteigen. Von je 1000 der Bevölkerung waren zur Ergänzungsteuer veranlagt: Im Jahre 1896 bis 37,2, im Jahre 1911 jedoch 44,4; rechnet man die Angehörigen hinzu, dann ergeben sich folgende Zahlen: für 1896 bis 139,7 und für 1911 bis 161,70. Demnach hat sich die Stärke der Familien von Vermögensrentisten von durchschnittlich 3,765 auf 3,639 vermindert. Die vermögenden Leute gehören aber nicht alle zu den Steuerzahlern. Von ihnen zählten zur Steuergruppe:

Rentisten allein:	1896	1911
bis 900 Mrk. Einkommen	0,6	0,7
über 900 bis 3000 Mrk. Einkommen	28,0	30,8
über 3000 Mrk. Einkommen	8,7	13,8

Rentisten mit Angehörigen:	1896	1911
bis 900 Mrk. Einkommen	1,2	2,8
über 900 bis 3000 Mrk. Einkommen	108,4	116,8
über 3000 Mrk. Einkommen	30,1	42,1

Hierzu ist noch zu bemerken, daß zu den unteren Gruppen der Einkommensrentenpflichtigen nur die Besitzer von mehr als 20000 Mark Vermögen herangezogen worden sind. Die Vermögensbindung hat sich am stärksten auf dem Lande entwickelt. In den Städten stieg die Zahl der Rentisten in der obersten Einkommensgruppe pro 1000 der Bevölkerung von 16,0 auf 19,7 oder um 23,1 Prozent, auf dem Lande jedoch von 8,7 auf 6,5 oder um 25,7 Prozent. Dazu kommt, daß das Land in der Einkommensgruppe von 900 bis 3000 Mrk. noch eine Steigerung der Rentistenzahl von 30,1 auf 38,4 oder um 27,5 Prozent aufweist, während der Anteil der Rentisten dieser Gruppe in den Städten von 28,4 auf 22,5 gesunken ist. Demnach hatte das Land am allermeisten von der durch gesteigerte Ausbeutung der Arbeitskraft und der Konjunkturerlöse reichlich profitiert.

Entwicklung der Lebensmittelpreise.

Die ungeheure Steigerung der Preise aller wichtigen Lebensmittel kommt einem erst so recht zum Bewußtsein, wenn man diese Steigerung über einen längeren Zeitraum hin verfolgt. In der soeben erschienenen letzten Nummer der Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches geschieht dies für die Städte Berlin, Breslau und Dresden und die Jahre 1902 bis 1911. Wir greifen Berlin als den wichtigsten Marktort heraus und finden hier folgende Entwicklungszahlen. Es folgten im Kleinhandel pro 1000 Gramm in Pfennigen:

	1902	1904	1906	1908	1910	1911
Rindfleisch, Feins	151	154	176	178	184	198
Bauschlaffisch	120	122	139	139	145	149
Schweinefleisch, Mager	170	189	200	182	188	188
Rohschmalz, Feins	128	125	157	140	147	146
Rohschmalz, Grob	162	162	190	186	197	199
Dammfleisch, Feins	148	152	174	174	178	180
„Grob	122	128	154	151	158	161
Hoggenbrot	24,8	25,5	31,8	27,7	27,9	27,9
Portweizen	5,3	7,2	5,5	7,4	5,6	7,2
Butter	231	235	250	265	266	266
Eier (ein Schuß)	378	383	413	408	406	424

Es ist bedauerlich, daß in der Zusammenstellung nicht auch die Preise von 1912 mit aufgenommen sind; das Bild wäre dann noch ein viel schärferes geworden. Aber auch so tritt die Lebensmittelpreiseentwicklung deutlich genug hervor. Im Laufe von neun Jahren ist das Kilogramm Rindfleisch um 29–40 Pfg., das Kilogramm Schweinefleisch um 12–18 Pfg., das Kilogramm Dammfleisch um 27–39 Pfg., das Kilogramm Rohschmalz um 28–31 Pfg., das Kilogramm Roggenbrot um 3,7, das Kilogramm Portweizen um 1,6, das Kilogramm Butter um 35 und das Schuß Eier um 46 Pfg. verteuert worden! Obwohl der größte Rohreiner der kapitalistischen Entwicklung wird nicht behaupten wollen, daß die Löhne in derselben Zeit im entsprechenden Verhältnis gestiegen seien.

„Nieder . . . Nieder!“ Hang das ungebildete Kommando des Leutnants. Als wenn die Weine unter ihnen weggeschlagen wären, warfen sich die Soldaten auf den Sand. „Montanara . . . nieder . . . hören Sie nicht!“ Die Stimme des Leutnants war erregt, fast schreitend.

Bietro lag platt wie die andern. Die Augen aller flackerten eifrig schließend nach den Seiten.

„Es laufe in der Luft, dich aber Pietro Kopf, und er brühte sich fester in den Sand.“

„Jurid!“ Leutnant Carello hatte rauch einen Blick über die Stellung geübt und die Lage beurteilt. Unter sich hatte die Patrouille den Berggründen, an dem sie entlang gekommen war, Weidenhölzer mit den Sandbellen zusammen, im Osten lag die Ebene, an Westen in der Mitte ein und langsam ansteigend. Dort gab es noch wie vor nichts zu sehen, ebensowenig wie sonst. „Jurid!“ „Kaiser!“ Auf Sanden und Hühen trod der Leutnant rückwärts. Am Fuße des Berggründes bildete der Boden eine längliche Vertiefung, in der man besser als auf der Ebene gefühlt war.

„In einer halben Minute hatten sie die kleine Vertiefung erreicht.“

„Sehen Sie etwas, Montanara?“

„Die Pietro auch seine Augen anstrengte, war er doch nicht imstande, den Feind zu entdecken.“

„Und die wissen, wo wir sind.“ Leutnant Carello biß die Zähne zusammen.

Benedetti lächelte leise. Das gab den Gedanken des Patrouillenchefes eine neue Richtung.

„Wie ist es, Bienen? Sie sind Sie offen?“

Benedetti zeigte auf seine linke Hand.

„Lassen Sie mich sehen!“ Der Leutnant trennte ihm das Ofenbrot auf. „Nichts Schlimmes . . . eine kleine Pfeifenwunde! Da haben Sie mein Taschentuch. Helfen Sie ihm, Montanara!“ Wideln Sie es fest um! Ich bin dange, wir müssen laufen.“

„Es geschah so Benedetti seinen Leutnant an. Aber der hatte sich schon von ihm weggehört. Bienen laufe es über den Rücken der Leute. Dann folgte ein leichter Schlag, der jedesmal von einem schwirrenden Geräusch begleitet war. Als sie sich umgaben, merkten sie, wie in dem Hügel hinter ihnen ein wenig Sand aus seiner Lage gerückt wurde und ein Stück herabstrahlte.“

„Sie bemerken, daß Angel auf Angel in den Hühen lag, aber wo die Schützen sich verdeckt hatten, war nicht herauszufindern, denn bei der sicheren Aufsicht getroffen zu werden, wagte niemand aufzustehen, um die Stellung zu überblicken.“

„Madonna und alle Heiligen, wo . . . wo?“

„Der Leutnant . . . da drüben.“ Birioli zeigte nach der Ebene.

„Die hinten betrugte sich eine Reihe dunkler Punkte dem Hügel zu, den sie vor einer Weile passiert hatten.“ (Fortsetzung folgt.)

Geschichten vom Kriege von Gustaf Janzon.

Die siebente Kompanie war bis auf weiteres in ein Tal zwischen zwei hohen Sandbänken verlegt. Auf dem südlichen lagen ihre Wäpsten, hinter dem nördlichen war der Tramp des Regiments zusammengedrängt. Nahe der Stadt zu gab es einen Artilleriepark, noch weiter fort ein provisorisches Kommandopost und ein kleines Magazin. Von dem nördlichen Seite die Hühe. Der Feind lag vermutlich irgendwo im Süden verdeckt.

Der zweite Wäpstenchef, Leutnant Carello, kam jung und frohlich vorüber.

„Freiwillige!“ rief er unternehmend. „Freiwillige!“

Benedetti, der Kommandant im Glied hinter Pietro, stand auf und sah tragend seinen Offizier an.

„Ja, Sie Montanara . . . was?“ Der Leutnant lächelte und zeigte seine weißen Zähne.

Bietro erhob sich eilig. Das beste Erkundungsmittel, was er kannte, war ein langer Marsch, er hatte es nötig.

Birioli und Napagnotti stellten sich neben Pietro. Der erste Salbung war ja eine kleine Gruppe, es galt, ihr nachsehen zu machen. Die übrigen Soldaten nahmen ihre Plätze ein.

„Hut Mann und der Korporal . . . nicht mehr.“ Der Leutnant kommandierte Marsch, und die Offizierspatrouille setzte sich in Bewegung.

Der Weg ging östwärts an dem südlichen Berggründen entlang. Hauptmann Biale, der überall war und sich nichts entgehen ließ, kam gelaufen.

„Carello!“

Der Leutnant blieb stehen, bis der Hauptmann ihn eingeholt hatte.

„Sie sind nicht weit weg. Halten Sie die Augen auf!“ Er drückte dem Leutnant die Hand.

Mit einigen langen Sätzen war der Leutnant wieder bei seiner Patrouille und nahm seinen Platz an der Seite ein. Das Leber an seinem Revolverhäftler Inarzte lustig bei jedem Schritt.

Die Patrouille schwenkte an den südlichen Ausläufern des Sandbänken vorbei, sprengte in einen reißend aufgeföhrenen Schützengraben nieder und setzte vornübergebeugt ihren Weg nach Westen fort. Vor sich hatten sie eine kleine Ebene, auf der es nichts zu sehen gab. Unter ihnen hob sich der lange Sandbänke. Als der Graben unermüdet zu Ende war, markierten sie weiter, nachdem der Leutnant mit seinem Feldstecher den Horizont untersucht hatte.

Nach einer Viertelstunde riefen Gehens laute die Patrouille in einen natürlichen Hügelweg mit weiten Wäpsten. Rastplätze hatten sich hier und da zwischen den Schützengräben festgehoben, und ein Strauß, dessen Name Pietro nicht wußte, wies hellenweise in großer Menge. Ein Vorposten

war weiter oben im Hügelweg gelagert. Der Unteroffizier, der ihn führte, kam herbeigelaufen und rapportierte. Den ganzen Tag sei nichts Verändertes zu merken gewesen.

Leutnant Carello nickte zum Abschied und ging den Hügelweg hinan.

„So, nun sind wir draußen vor den Linien.“ Ueber die Schulter lächelte er den Reuten zu.

Birioli nickte, und über Napagnotti mürrisches Gesicht blickte eine Abnung von Wäpsten. Der hürtige Carello, der sich in allen Dingen den Kompaniechef zum Maßstab genommen, war bei der Pfanzfläche des Feindes so unzufrieden, daß die Schultern zusammen. Es lag etwas von der Spannung eines Abenteurers in diesem vorfichtigen Vorhaben auf ein unbekanntes Ziel. Benedetti leuchtete schwer an seiner Seite.

Bei einer Vertiefung im Hügelweg stand der Leutnant still und sah zurück. Am Feldstecher erkannte er einige dunkle Stellen auf dem Kamm der Berggründen. Da standen Leute mit Signalflaggen, und mehrere Paar guter Augen unter suchten das Terrain vor der Patrouille. Er wurde im Hüden gehüpft. Der Leutnant gab Order, den Marsch wieder fortzusetzen.

Einen Kilometer weiter hin endigte der Hügelweg bei einem Hügel, von dem Sand und Steine herabgerollt waren. Ein Vorposten stand vor einer umfangreichen Bodenvertiefung. Im Westen harrten stille Sandbellen, die eine hinter der anderen, im Osten lag die Ebene platt wie ein Pfannkuchen.

Leutnant Carello runzelte die Brauen und dachte nach. Gleich darauf erlernte er den freien Abgang zur Wechten. Auf der Erde liegend, lag er seinen Feldstecher langsam über den Horizont hin schwenken. Hinter den Sandbellen war nichts zu entdecken. Nicht der geringste Feind unterbroch ihre Einseitigkeit. Fremden um im Hüden hob sich eine Gruppe von Palmen, neblich, Ion-tulose wie eine halb verweste Bata Morgana.

„Korporal! Sie bleiben mit zwei Mann da oben.“ Der Leutnant, der gefelmäßig in den Hügelweg niedergebungen war, zeigte auf die beiden Leuten in der Höhe. „Gut, gut, Birioli!“ Carello lebte sich in Bewegung.

Bietro ging mit einigen Schritten Abstand hinter ihm her, hernach kamen Benedetti, Birioli, Napagnotti und die übrigen. Bienen hatten sie die Ebene, wenn von der Seite eine leicht dröhte, würden sie es rechtzeitig merken. Rechts von ihnen lag die Vertiefung, durch die der Hügelweg lief. Auf ihrem höchsten Punkte befand sich der Korporal mit seinen beiden Gefährten, trotz eines Verdächtiges ein, warnte er mit einem Schw. Im Südwesten lagen die erharnten Sandbellen. Es galt auszufund-forschen ob der Feind sich dort eingeschlichen hatte.

Die Patrouille rückte langsam vor in dem leeren Sande, der leise raschelte, wenn die Hühe darin einfielen.

Birioli rief Benedetti einen Schrei aus und taumelte zur Seite. Unmittelbar darauf knallten drei oder vier Schüsse.

Napagnotti warf sich platt auf den Boden. Birioli folgte gleich seinem Beispiel. Die übrigen fanden einige Sekunden wie harr.



Die Verhandlung über die Doppelmandatsfrage wird beschlossen.
Die 1. Lesung erfolgt in der Sitzung des Ausschusses, der die Beschlüsse in der Sitzung der Gesamtheit der Abgeordneten beschließen wird, und gleichzeitig auch Aufhebung des Beschlusses von 1910, daß Doppelmandate nach Möglichkeit zu vermeiden seien. Schließlich würde den Abgeordneten aus dem Vorhaben, Stadträte zu sein.
Die 2. Lesung erfolgt in der Sitzung des Ausschusses im Parlament und der 3. Lesung in der Sitzung der Gesamtheit der Abgeordneten im Parlament. Die 4. Lesung erfolgt in der Sitzung der Gesamtheit der Abgeordneten im Reichstag, so wäre der Antrag beschleunigt.
Die 5. Lesung: Die Entscheidung über die Doppelmandatsfrage ist dem Reichstag vorbehalten. Die 6. Lesung: Die Entscheidung über die Doppelmandatsfrage ist dem Reichstag vorbehalten. Die 7. Lesung: Die Entscheidung über die Doppelmandatsfrage ist dem Reichstag vorbehalten.

Die Landarbeiterfrage in Preußen.

Referent Georg Schmidt-Berthel: Unter allen Berufsgruppen geht die Landwirtschaft am besten. Von den umgebenen Volksschichten haben die Landarbeiter nicht die schlechteste Stellung. Die Lage der Landarbeiter nach der Schlichtung vom Jahr 1906 angeht, hat um das Maß für den Freiheitskrieg zu steigern, hat man immer wieder hinausgehoben, was selbst konervative Schriftsteller, wie z. B. Goltz, bestritten. Erst als die Bauern zu beschloßenen Landarbeitern geworden waren, ist man an die Erfüllung des Versprechens gegangen, was die Arbeiter in der Landwirtschaft. Die Agrarier immer, welche immer Teil der Bevölkerung der Landwirtschaft leben. Die von der Reichsregierung bezogene Zunahme der landwirtschaftlichen Arbeiter um 1.655.077 von 1890 bis 1907 ist bei dem Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung höchst auffallend, was aber nur möglich durch die Abwanderung der Landarbeiter nach der Schlichtung vom Jahr 1906 angeht, hat um das Maß für den Freiheitskrieg zu steigern, hat man immer wieder hinausgehoben, was selbst konervative Schriftsteller, wie z. B. Goltz, bestritten. Erst als die Bauern zu beschloßenen Landarbeitern geworden waren, ist man an die Erfüllung des Versprechens gegangen, was die Arbeiter in der Landwirtschaft.

Halle und Saalkreis.

Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten beschäftigte sich vorwiegend mit der Tagesordnung, wobei die Verhandlung über die Landarbeiterfrage im Vordergrund stand. Der Vorsitzende, Herr Dr. Schmidt-Berthel, leitete die Sitzung ein und begrüßte die Anwesenden. Er erwähnte die Wichtigkeit der Tagesordnung und die Notwendigkeit, die Angelegenheiten der Landarbeiterfrage zu erledigen. Die Verhandlung über die Landarbeiterfrage wurde von Herrn Dr. Schmidt-Berthel eröffnet. Er berichtete über die Verhandlungen mit den Landarbeitern und die Ergebnisse der Verhandlungen. Er erwähnte die Wichtigkeit der Tagesordnung und die Notwendigkeit, die Angelegenheiten der Landarbeiterfrage zu erledigen. Die Verhandlung über die Landarbeiterfrage wurde von Herrn Dr. Schmidt-Berthel eröffnet. Er berichtete über die Verhandlungen mit den Landarbeitern und die Ergebnisse der Verhandlungen. Er erwähnte die Wichtigkeit der Tagesordnung und die Notwendigkeit, die Angelegenheiten der Landarbeiterfrage zu erledigen.

Die Verhandlung über die Doppelmandatsfrage wird beschlossen.
Die 1. Lesung erfolgt in der Sitzung des Ausschusses, der die Beschlüsse in der Sitzung der Gesamtheit der Abgeordneten beschließen wird, und gleichzeitig auch Aufhebung des Beschlusses von 1910, daß Doppelmandate nach Möglichkeit zu vermeiden seien. Schließlich würde den Abgeordneten aus dem Vorhaben, Stadträte zu sein.
Die 2. Lesung erfolgt in der Sitzung des Ausschusses im Parlament und der 3. Lesung in der Sitzung der Gesamtheit der Abgeordneten im Parlament. Die 4. Lesung erfolgt in der Sitzung der Gesamtheit der Abgeordneten im Reichstag, so wäre der Antrag beschleunigt.
Die 5. Lesung: Die Entscheidung über die Doppelmandatsfrage ist dem Reichstag vorbehalten. Die 6. Lesung: Die Entscheidung über die Doppelmandatsfrage ist dem Reichstag vorbehalten. Die 7. Lesung: Die Entscheidung über die Doppelmandatsfrage ist dem Reichstag vorbehalten.

Halle und Saalkreis.

Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten beschäftigte sich vorwiegend mit der Tagesordnung, wobei die Verhandlung über die Landarbeiterfrage im Vordergrund stand. Der Vorsitzende, Herr Dr. Schmidt-Berthel, leitete die Sitzung ein und begrüßte die Anwesenden. Er erwähnte die Wichtigkeit der Tagesordnung und die Notwendigkeit, die Angelegenheiten der Landarbeiterfrage zu erledigen. Die Verhandlung über die Landarbeiterfrage wurde von Herrn Dr. Schmidt-Berthel eröffnet. Er berichtete über die Verhandlungen mit den Landarbeitern und die Ergebnisse der Verhandlungen. Er erwähnte die Wichtigkeit der Tagesordnung und die Notwendigkeit, die Angelegenheiten der Landarbeiterfrage zu erledigen. Die Verhandlung über die Landarbeiterfrage wurde von Herrn Dr. Schmidt-Berthel eröffnet. Er berichtete über die Verhandlungen mit den Landarbeitern und die Ergebnisse der Verhandlungen. Er erwähnte die Wichtigkeit der Tagesordnung und die Notwendigkeit, die Angelegenheiten der Landarbeiterfrage zu erledigen.

Die Verhandlung über die Doppelmandatsfrage wird beschlossen.
Die 1. Lesung erfolgt in der Sitzung des Ausschusses, der die Beschlüsse in der Sitzung der Gesamtheit der Abgeordneten beschließen wird, und gleichzeitig auch Aufhebung des Beschlusses von 1910, daß Doppelmandate nach Möglichkeit zu vermeiden seien. Schließlich würde den Abgeordneten aus dem Vorhaben, Stadträte zu sein.
Die 2. Lesung erfolgt in der Sitzung des Ausschusses im Parlament und der 3. Lesung in der Sitzung der Gesamtheit der Abgeordneten im Parlament. Die 4. Lesung erfolgt in der Sitzung der Gesamtheit der Abgeordneten im Reichstag, so wäre der Antrag beschleunigt.
Die 5. Lesung: Die Entscheidung über die Doppelmandatsfrage ist dem Reichstag vorbehalten. Die 6. Lesung: Die Entscheidung über die Doppelmandatsfrage ist dem Reichstag vorbehalten. Die 7. Lesung: Die Entscheidung über die Doppelmandatsfrage ist dem Reichstag vorbehalten.

Halle und Saalkreis.

Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten beschäftigte sich vorwiegend mit der Tagesordnung, wobei die Verhandlung über die Landarbeiterfrage im Vordergrund stand. Der Vorsitzende, Herr Dr. Schmidt-Berthel, leitete die Sitzung ein und begrüßte die Anwesenden. Er erwähnte die Wichtigkeit der Tagesordnung und die Notwendigkeit, die Angelegenheiten der Landarbeiterfrage zu erledigen. Die Verhandlung über die Landarbeiterfrage wurde von Herrn Dr. Schmidt-Berthel eröffnet. Er berichtete über die Verhandlungen mit den Landarbeitern und die Ergebnisse der Verhandlungen. Er erwähnte die Wichtigkeit der Tagesordnung und die Notwendigkeit, die Angelegenheiten der Landarbeiterfrage zu erledigen. Die Verhandlung über die Landarbeiterfrage wurde von Herrn Dr. Schmidt-Berthel eröffnet. Er berichtete über die Verhandlungen mit den Landarbeitern und die Ergebnisse der Verhandlungen. Er erwähnte die Wichtigkeit der Tagesordnung und die Notwendigkeit, die Angelegenheiten der Landarbeiterfrage zu erledigen.

SASO - LEHMANNS-ASBWERKALE nur fehlerfreie, moderne Waren
zu selten billigen Preisen
ALEX MOELLER Mitglied des Raball-Spar-Vereins.

Verordnung drehte es sich hauptsächlich um den Frumentenhandel, der nach Angabe eines Zeugen bestimmt der Baderfabrik Weiden gebore. Wegen konnte der Weiden nicht voll erbracht werden, ob die übrigen Gegenstände aus der Baderfabrik herühren. Der Angeklagte erklärte, daß seine Bekanntschaft den Hügel vor ungefähr zwei Jahren auf dem Felde gefahren und mit ihm Hans gemacht habe. Auf Grund dieses Bekanntschaft wurde er wegen Weiden zu drei Tagen Gefängnis verurteilt und von der Anklage des Diebstahls freigesprochen.

Schrapfen. Eine Verflechtung des Arbeitsverhältnisses soll in den Schrapfen Kalkwerken dadurch eingeführt werden, indem man zeitweilige Lohnzahlung einführen wird. Die Zahlungen sollen am 2., 12. und 22. jeden Monats stattfinden. Sobald der Zahlungstag auf einen Sonntag fällt, soll erst am Montag gezahlt werden. Obwohl schon die zeitweilige Lohnzahlung sehr beliebt ist als die wöchentliche, so wird man die meisten Arbeiter an verschiedenen Sonntagen in die Lage bringen, daß sie an diesen Sonntagen ganz ohne Geld bleiben. Im folgenden unzufälligen Arbeiter entgegenzutreten zu können, ist eine feste Organisation notwendig. Darum Arbeiter in den Kalkwerken, treten ein in den Fabrikarbeiterverband!

Wanstedt. Gesundheitsverhältnisse — Gesundheitsrückgang. Im verflossenen Jahre betrug in untern Gliedern die Geburtsziffer 66, das ist ungefähr ein Drittel von dem was es vor 40 Jahren üblich war. Todesfälle sind, z. B. durch Epidemie sehr erhöht. Es vorkommen, das sind 20 mehr als in dem benachbarten Leimbach, das 500 Einwohner mehr zählt und nicht einmal zwei Wanstedt eine Wasserleitung hat. Offenbar muß diese auffällige Erscheinung in den wenig begünstigten Verhältnissen der Kreisbauernschaft Wanstedt liegen. Da aber auch Leimbach einen verhältnismäßig eben so hohen Geburtenrückgang aufzuweisen hat, erkennt man, daß Fäulung und Lohndrückgang einerseits, gebrochene Lebensweise (Eingewöhnung in die reichsten Verände) andererseits ganz erheblich dazu beitragen müssen. Es muß ja dem Bergmann geradezu ein Genuß erweisen, Vater von Kindern zu sein, denen ein Los wie das eigene bevorzucht.

Seringen. Tödtlicher Unglücksfall. Am Sonnabend morgen stürzte die 23jährige Schauspielerin Marie Bauer, die beim Sandwirt Kühne Wohnung genommen hatte, im Keller beim Kartoffelholen so unglücklich, daß sie das Genick brach. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod feststellen.

Kattowitzer. Gefahren der Arbeit. In der Weisenstraße von Bismarck wurde der jugendliche Arbeiter E. Strömmer beim Bedienen der Schleifmaschine bei Beigefinger der rechten Hand vollständig heransgerissen.

Waldow. Der Frauenabend des Sozialdemokratischen Wahlvereins findet Donnerstag, den 9. Januar, im Hotel Waldow statt. — Unsere nächste Mitgliederversammlung am 1. u. 2. Februar, Sonnabend, den 11. Januar, abends 8 Uhr, im Gasthof Strohsche befindet.

Mühlberg. Aus dem Stadtparlament. Die letzte Sitzung der Stadtverordneten erledigte zunächst die Neuwahlen des Vorstehers, Schriftführers und deren Stellvertreter, sowie der Kommissionen. Außerdem stand noch die Verlängerung des Etats für 1912 auf das Rechnungsjahr 1913 und die Beschließung und Erhebung von Kanalbenutzungsgebühren auf der Tagesordnung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsteher bekannt, daß am 26. November eine Revision der Sparkasse und der Stadtkassapostkasse stattgefunden habe, sowie am 26. November eine außerordentliche Revision der Kassen. An beiden Revisionen ist nichts zu erinnern gewesen. Als Stadtverordnetenvorsteher wurde Herr A. Teiche und als dessen Stellvertreter Herr Holzapf wiedergewählt. Als Schriftführer wurde Herr Hermann Dietrich neu und als dessen Stellvertreter Herr Knobf wiedergewählt. Die Kommissionen wurden in ihrer alten Zusammensetzung durch einstimmigen Beschluß beibehalten. Die Verlängerung des Etats für 1912 auf das Jahr 1913 wurde genehmigt. Die Erhebung von Kanalbenutzungsgebühren sollte in dem Entwurfe mit 8 Prozent zum staatlich beantragten Gemeindefeuerversicherung

wert berechnet werden. Dadurch sollten von den angegeschlossenen Gewerbetreibenden im Jahre 1912 1500 Mark ausgetrieben werden. Es wurde jedoch die Erhebung einer herabgesetzten Steuer mit 8 gegen 1 Stimme abgelehnt. Das Protokoll wurde an die Kommission zur Weiterbearbeitung unter Ausschluß der Kanalgebühren zurückverwiesen.

Merlei.

Studentinnen als Gastiere.

Ins Ausland wird den 2. N. geschrieben: Ein Gefängnisdirektor, der mit seinen weiblichen Gefangenen unzufrieden war, hatte sich eine besondere Ehre erlangt. Diese Ehre war die, daß die Gefangenen waren Studentinnen, die sich politischer Arbeit schuldig gemacht hatten. Die Studentinnen und andere Frauen, die seiner Gewalt unterworfen waren, wurden zu sechs oder acht vor seinen Augen gespannt und mußten hier die Zuspätkommen erleben, wenn er irgendwelche Anführer unternahm. Der selbst stand dabei hochachtungsvoll in seinem Wogen, hielt in der linken Hand die Fäden, in der rechten Hand eine russische Peitsche und trieb mit breitem Lachen und frechen Schimpfen die Frauen an. Nicht selten schloß dabei auf irgend eine Frau, die entweder schwach geworden war oder die seine Liebe nicht erwidern konnte die Peitsche herab. Dieses Bild war sehr für das schwärzliche Ausland zu sein. Anfangs murmelten die Bauern. Aber niemand mochte es, irgend ein lautes Wort gegen den gewaltigen Mann zu sagen, da er sich nur den Born des Nachhohers gezogen hätte. So hatten die Bauern fast täglich den Anblick dieser empörenden Kräfte. Endlich hatten sich mehrere ein Herz und konnten an dem Bauern eine Darstellung der Liebesgeschichte aufzuführen kommen, die, bestraft oder seines Amtes entsetzt worden wäre. Schon früher erklärte man sich, daß in dem Gefängnis, das diesem Direktor unterstellt ist, die baarsträubenden Mißhandlungen von Frauen vorkommen sollen, ohne daß bisher jemand dagegen einschritt.

Polenvereine in der Provinz.

In dem polnischen Städten Pobiary und Kozłowo entstand in dem Laden eines Kaufmanns infolge Unvorsichtigkeit eine Explosion eines größeren Pulverbarrelles. Das Geschäft wurde vollständig demoliert und alle Anwesenden schwer verletzt. Unter den Verletzten befinden sich der Kaufmann, seine beiden Kinder und fünf Bauern, die sich im Laden aufhielten. Ein Mädchen ist bereits gestorben.

Explosion auf einem französischen Kriegsschiff.

Kurze Zeit, nachdem das Panzerjagdboot „Albatros“ in den Hafen von Toulon verladen hatte, explodierte ein Dampfboiler der Hauptmaschine. Die Feuerwunde wurde durch den Dampf furchbar verbrüht. Mit 200, darunter ein Quartiermeister, drei Ingenieure und vier Seefahrer, lagen auf dem Boden des Maschinenraums. Das Schiff legte sofort an. Der Oberbefehlshaber, Admiral Boué de Laperouse begab sich an Bord des Linienfähren „Médusa“ und ernannte eine Kommission, die die Ursache des Unglücksfalls untersuchen soll. Sobald es möglich war, drang der Kapitän zum dem Raume vor, in dem er die sofortig verbrannten Leichen fand.

Meines Merlei.

In der Wollzeile in Wien kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Kavallerieoffizier und einem Fiedlerkutscher, in dessen Verlauf der Offizier den Säbel zog und den Fiedler schwer verletzte. — Der schiffolende „Sphinx“ in Neuport befindet sich, daß der amerikanische Hilfskreuzer „Panther“ mit 120 Mann beim sechstageigen Orkan untergegangen ist, da man seit drei Tagen nichts von ihm gehört hat. Er ist unterwegs nach Suva. — Der rühriger „Wanderer“. Der Bankier Modrius aus Besse ist nach Untersuchung von mehreren hunderttausend Mark angeblich nach Italien geflüchtet. In dem am 1. Januar in München in der Beurteilung kommt noch ein dritter. Der Inhaber des Bankhauses

Witig in Witten hat sich der Staatsanwaltschaft gestellt und ist in Untersuchungshaft genommen worden.

Letzte Nachrichten.

Die unterzeichneten Friedensverhandlungen. London, 7. Januar. Wie das Reuters Bureau erfährt, haben die Verhandlungen den letzten Teil beendet, die Lage zu überlegen und ihre Stellung barzulegen. Einer der griechischen Delegierten erklärte, der nächste Schritt für die Türkei werde sein, eine neue Sitzung einzuberufen, wenn sie etwas mitzuteilen hätte. Inzwischen könnten die Großmächte über ein Einseitiges Beschluß gefaßt haben oder Adrianopel lang gefallen sein. Wenn die Türkei irgend vernünftige Vorschläge einbringt, so sind wir bereit, sie zu erörtern. Aber die gegenwärtigen Vorschläge sind vom Standpunkt der Verhandlungen so weit entfernt, daß sie mit ihm unvereinbar sind. — In den türkischen Kreisen ist nichts darüber bekannt, wie sich die Lage jetzt entwickeln wird, aber man ist der Ansicht, daß die Verhandlungen abfällig die Vertagung der Konferenz herbeiführen werden, daß die Verhandlungen in adriatischen Kapitulieren wird.

Adrianopel vor dem Fall.

Sofie, 7. Januar. Auf Wunsch Scherif Paschas findet heute eine außerordentliche Zusammenkunft griechischer und türkischer Delegierten vor der Spitze Adrianopel statt. Man erwartet die Kapitulation, zumal ein Radiotelegramm des Festungskommandanten an den Großvezir die Situation der Festung als rettungslos bezeichnet.

In den Eisfeldern von Spitzbergen verunglückt.

Christiana, 7. Januar. Ein bei der tiefsten Temperatur verunglückter, der 2. Januar bei der Telegraphenstation Spitzbergen zwei Männer aus Adontbai eingetroffen sind mit der Nachricht, daß am 27. Dezember ein Teilnehmer der deutschen Expedition namens Nitscher in Adontbai angelangt sei und erzählt habe, daß die Expedition, die sich an der Nordküste Spitzbergens aufmachte, nur noch für einen Monat Proviant habe. Einzelne Teilnehmer seien an Eorbot erkrankt. Er selbst habe eine Abteilung angeführt, die von Wibedynd nach Adontbai zu gelangen suchte, um Hilfe zu holen. Seine Begleiter, ein Arzt der Expedition, und zwei Norweger, habe er in Wibedynd zurücklassen müssen, da sie erschöpft waren. Jetzt seien sie wahrscheinlich ohne Nahrungsmittel. Sechs andere Mitglieder der Expedition wären in nördlicher Richtung weitergegangen, um die zweite deutsche Expedition aufzusuchen. Von der Adontbai geht nun eine Hilfeexpedition nach der Wibedynd aus, für die die Funkstation alle möglichen Rettungsmittel besetzt hat.

Brennendes unterirdisches Kohlenlager.

Altenburg, 7. Januar. Im benachbarten Orte Gasselbach ist man einem ausgebreiteten unterirdischen Kohlenlager eines der in der hiesigen Gegend zahlreich vorkommenden Kohlenlager auf die Spur gekommen. Schon seit einiger Zeit zeigten sich in den Gebirgen der dortigen Steingrubenfabrik von Gebr. Nordmann und Witte Risse und Sprünge, die das Stützen der Gebäude notwendig machen. Im die Ursache zu ermitteln, wurden einige Bohrbohrer in die Erde getrieben. Dabei ließ man bereits in 6 Meter Tiefe auf ein Kohlenflöz, das in 11 Meter Höhe am Tage nach Ausfragen von Sachverständigen brennt das Kohlenlager schon seit Jahren. Der Brandherd befindet sich direkt unter der Fabrik. Es wird mit allen Kräften gearbeitet, um ein Umhängereisen des Weir zu verhindern.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

Sensations-Gastspiel des Kgl. Kammerängers Werner Alberti.

Hierzu das grandiose Variété-Programm. Neu! Ab heute! Neu! Nur wenige Tage! Zum ersten Male in Deutschland! **Das Kostüm in 10 Minuten!** Unter Leitung des Erfinders **Mstr. Jensen.** Ein vollständiges Kostüm wird während 10 Minuten aus Stoffen auf der Bühne, vor den Augen des Publikums, gezeichnet, geschnitten, genäht, pliiert und auf den von Mstr. Jensen erfundenen, elektrisch betriebenen Maschinen gefertigt. Mstr. Jensen befindet sich auf der Durchreise von Paris nach Petersburg, und nur so war es der Direktion gelungen, diese einzig dastehende Neuheit nach hier zu verpflichten. Hochinteressant für Jedermann. 5370

Lindenhof, Halle - Kröllwitz.

Sonntag den 19. Januar 1913: 5361

Großer Masken-Ball.

Michel - Brikets

anerkannt beste Marke.

Alleinverreter für Halle und Umgegend

Hallesches Kohlen- und Brikett-Kontor

Halle a. S., Morseburgerstr., Ecke Schmidstr. Tel. 3999.

Fordern Sie ausdrücklich

Blitzmark

von

3889

Gewerkschaftskarten Halle S.

Freitag den 10. Januar abends 8 1/2 Uhr
:: im „Volkspark“, Burgstrasse 27 ::

= Sitzung =

Tagesordnung:
1. Eingänge und Mitteilungen.
2. Das Zusammenwirken der Arbeiterorganisationen.
3. Verschiedenes.

Vollzähligem und pünktlichem Erscheinen sieht entgegen 6871 **Der Vorstand.**

Achtung! **Bitterfeld.** Achtung!

Donnerstag den 9. Januar abends 8 Uhr, im Restaurant Eichenollern!

Große Versammlung

Tagesordnung:
Genossenschaftsfrage. Mel.: Geschäftsführer Karl Röder, Bernburg.

Zu dieser Versammlung sind alle Frauen und Männer dringend eingeladen.

Achtung! *1833 Achtung!

Arbeit. Gesangsverein Telcha

Sonntag den 12. Januar in Grottsch

„Zum Gotscheental“

Groß. Maskenball.

Die drei besten Damen- und Herren-Masken erhalten Preise. — Anfang 7 1/2 Uhr. Hierzu ladet freundlich ein **Der Vorstand.**

Theater- und Maskengarderobe-Verleih-Geschäft von Zeugner & Riedel,

vorm. Göttschalk, 3563
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 55,

hält seine reichhaltige Auswahl neuer, feiner Herren- u. Damen-Maskenkostüme bei solider Preisstellung bestens empfohlen.

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direktion: Oth. Hofrat H. Behardt.

Mittwoch, d. 8. Januar 1913 nachmittags 3 1/2 Uhr:

11. Weihnachts-Kinder-Vorstellung zu kleinem Preis.

Novität! Novität!

Wie Klein-Else das Christkind suchen ging.

Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 8 Bildern von Ed. Lehmann-Haupt, Musik von Julius Rauber.

Abends 7 1/2 Uhr: 120. Abonnement-Vorh. 4. Viertel. In der Neu-Ansichtung nach dem „Maler“ der Wiesbadener Festspiele.

Die Afrikanerin.

Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer.

Kaufführ. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr. 5368

Donnerstag, den 9. Januar 1913 121. Abonnement-Vorh. 1. Viertel. Novität! Zum 3. Male: Novität!

Die Generalsecke.

Lustspiel in drei Akten von Richard Schörrich.

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität,

Sonntag den 12. d. M. von abends 7 1/2 Uhr an:

Grosser Maskenball

im Dreierhaus zu Osendorf.

Prämierung der vier schönsten Masken, sowie einem Preis der freundlichsten Maske. — Eintrittskarten im Vorverkauf sind zu haben in: Gasthof zur Eiche, Radewell, und Dreierhaus, Osendorf. Es ladet freundlich ein *1838 **Das Komitee.**

Apollo-Theater.

Man lacht

Tränen Zerbrochene Spiegel.

Über die tolle Burleske: Der Zerbrochene Spiegel.

Dazu das gr. Januarprogramm.

Besonders günstiges Angebot!!

Sonntag der Vorrat reicht!

Berta von Suttner: „Die Waffen nieder.“

Krieg dem Krieg.

Geb. 1 Mark, Brosch. 0.60, Forts. 20 Pf.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung.**

Ortsgruppe Ammendorf-Radewell.

Sonntag den 12. d. M. von abends 7 1/2 Uhr an:

Grosser Maskenball

im Dreierhaus zu Osendorf.

Prämierung der vier schönsten Masken, sowie einem Preis der freundlichsten Maske. — Eintrittskarten im Vorverkauf sind zu haben in: Gasthof zur Eiche, Radewell, und Dreierhaus, Osendorf. Es ladet freundlich ein *1838 **Das Komitee.**

Makulatur

zu haben in der **Genossenschafts-Buchdruckerei.**